

Vincent Cosmao

Ist Entwicklungshilfe die beste Bevölkerungspolitik?

Ein Jahr nach der Weltkonferenz für Bevölkerungsfragen im August 1974 in Bukarest ist es weder zu spät noch zu früh, die Überlegungen über die komplexen und heiklen Probleme wieder aufzunehmen, welche sich mit der Lenkung der Bevölkerungsentwicklung und ihren Beziehungen zu jeder Art Entwicklungspolitik ergeben: Für die einen ist eine solche Lenkung Bedingung der Entwicklungspolitik, für die anderen kann sie nur deren Konsequenz sein. Den einen wie den anderen aber erscheinen Entwicklung und Bevölkerungsregelung in wachsendem Maße als etwas ebenso Unmögliches wie Notwendiges.

Eine internationale Konferenz folgt der anderen, und jedesmal werden andere Aspekte der Problematik der Entwicklung und des internationalen Lebens in den Vordergrund gestellt, die dann in der Folge wieder von anderen Ereignissen und Konstellationen abgelöst werden, ohne daß irgendein offenkundiger Fortschritt erreicht worden wäre. Und dennoch vollzieht sich nach Ansicht der hellstichtigsten Beobachter ein gewisser Fortgang in der internationalen Konfrontation und vielleicht auch in der Bewußtseinsbildung einer Menschheit, die sich sonst in sich selbst verschließt: Die Fragen werden ausdrücklicher, genauer und tiefgründiger formuliert, selbst wenn die Antworten nur noch unwahrscheinlicher werden – wenigstens auf kurze Sicht betrachtet. Die geistigen Welten, die Kulturen und politischen Zielsetzungen unterziehen sich Schritt für Schritt einem Strukturwandel, indem sie diese Problematik in sich aufnehmen, die in der Geschichte der Menschheit etwas ganz Neues darstellt, wenigstens soweit diese hier immer klarer als eine Problematik im Weltmaßstab definiert wird.

Unter den in Bukarest erzielten Fortschritten kann man nicht genug die dort erreichte Übereinstimmung über die enge Verbindung hervorheben, die anerkanntermaßen zwischen Entwicklung und Bevölkerungsregelung besteht – wenn auch

diese Übereinstimmung noch nicht zu praktischen Konsequenzen geführt hat. Um dies klar zu erkennen, dürfte es von Nutzen sein, einen Blick zurückzuwerfen, um so die erkennbaren Fortschritte in Praxis und Theorie der Entwicklung analysieren und werten zu können, Fortschritte, welche eine Verhältnisbestimmung zwischen Bevölkerungsregelung und Entwicklung denkbar erscheinen lassen.

Unterentwicklung als Rückständigkeit und Entwicklungshilfe

Als die Probleme der Unterentwicklung zu Beginn der sechziger Jahre im Zusammenhang mit der Kampagne der FAO (der Organisation der Vereinten Nationen für Landwirtschaft und Ernährung) anfangen, einen Platz im internationalen Leben zu beanspruchen, stand im Mittelpunkt des Interesses die Tatsache, daß es ganzen Völkern, die im Kampf mit einer feindlichen Natur standen, unmöglich war – wenigstens für den Augenblick – selbst die Mittel zu ihrem Lebensunterhalt zu produzieren. Sehr bald aber entdeckte man, daß es sich dabei nicht um ein bloß zufälliges oder konjunkturbedingtes Problem handelte, sondern um ein «endemisches» Problem, da man sich nämlich bewußt wurde, daß es struktureller Natur sei.

Zu dieser Zeit hatten die Industrieländer, die von den Verwüstungen des Zweiten Weltkriegs betroffen waren, es fertiggebracht, sich von ihrem Zusammenbruch zu erholen und ihre Wirtschaft wieder in Gang zu bringen. Sie waren dabei sogar in eine Periode außergewöhnlichen Wirtschaftswachstums eingetreten: Der Sieg im tausendjährigen Kampf gegen den Mangel an Konsumgütern erschien ihnen möglich. Und dann drängte sich ihnen langsam aber unaufhaltsam die unverkennbare Gewißheit auf, daß zwei Drittel der Menschheit an chronischem Hunger litten. Zunächst noch in einem Kalten Krieg engagiert, der dann aber umschlug in einen friedlichen Wettbewerb um die Herrschaft über diesen Planeten mittels desjenigen Gesellschaftssystems, das für die allgemeine Nutzbarmachung des Überflusses oder für die gerechte Neuverteilung der verfügbaren Rohstoffe am geeignetsten wäre, waren die Industrieländer dazu gebracht worden, Programme der Entwicklungshilfe, des technischen Beistandes oder der Zusammenarbeit einzuleiten, welche den wesentlichen Inhalt der «Ersten Entwicklungsdekade» (1960 bis 1970) bildeten, eines Jahrzehnts der Entwicklungshilfe, das weithin auch noch die Vorbereitungs-

arbeiten und die Blickrichtung der «Zweiten Entwicklungsdekade» (1970–1980) bestimmen sollte.

Die Auffassung von Unterentwicklung, welche diesen Programmen und dieser Politik zugrundelag, war einfach: Die Ursache der Hungersnot – mochte sie nun konjunkturbedingt oder aber chronisch sein – lag in der Unterentwicklung, und diese, welche sich anhand von Indikatoren der verfügbaren oder doch zugänglich zu machenden Rohstoffe und Energiequellen bemessen ließ, war wiederum nichts anderes als ein Rückstand im Erwerb der Techniken und des nötigen Wissens, welche es den industrialisierten Ländern ermöglicht hatten, die Knappheit an Gütern zu überwinden und zum Überfluß zu gelangen. Von daher gesehen konnte die Hilfe, die zu leisten man sich aus humanitären Beweggründen oder im langfristigen Eigeninteresse der Weltwirtschaft gedrängt sah, die Lösung für die Probleme des Hungers und der Unterentwicklung darstellen.

Auf die Verlagerung von Überschüssen an Nahrungsmitteln folgte bald die Verlagerung von Kapitalien, von Techniken, von technischem Personal und von «know how» mit dem Ziel, den unterentwickelten Ländern die Möglichkeit zu geben, selbst «moderne» Wirtschaftssysteme zu «starten», die fähig wären, dank einer vermehrten Produktivität und einer rationellen Ausnutzung der Produktionsfaktoren zunächst das Überleben und dann das wirtschaftliche Wachstum der von Hungersnot und wachsender Verarmung bedrohten Länder zu sichern.

Die Programme und politischen Maßnahmen zugunsten der Entwicklungshilfe wurden dank der Initiative staatlicher Instanzen, internationaler Organisationen und nichtstaatlicher Zusammenschlüsse immer zahlreicher. Die Studien, welche aufgrund der Planung oder der Durchführung dieser Programme oder dieser politischen Maßnahmen erforderlich geworden waren, ließen immer häufiger deutlich werden – in einer ersten Phase – daß das Übel hartnäckiger sei als es zunächst den Anschein gehabt hatte und – in einer zweiten Phase – daß es immer von neuem auftrete in dem Maße, wie man es zu beheben suchte. Die Hilfe selbst – hinsichtlich derer man sich nach und nach bewußt geworden war, daß sie eine Verlagerung von 1% des Bruttonationalproduktes der industrialisierten Länder betragen müsse – schien bisweilen die Probleme zu verschärfen statt sie zu lösen: So desorganisierten oder demobilisierten die Lieferungen von Nahrungsmittelüberschüssen bisweilen die Landwirtschaft eines Landes, weil

der Zufluß von Nahrungsmitteln aus dem Ausland ihrer schwachen Produktion Konkurrenz machte; und Landwirte, welche den Überschuß ihrer eigenen Produktion nicht richtig in den Handel bringen konnten, verzichteten auf ihre geringe Ausbeute zugunsten der auf Intensivwirtschaft angelegten und auf Kulturen für den Export spezialisierten Großunternehmen. Und so begannen die Zahlen der Arbeitslosen zu steigen, welche sich dann in den Randzonen der großen Städte zusammenballten. In gewissen Fällen dienten die importierten Nahrungsmittelüberschüsse aber doch als Naturallohn für Arbeiten zur Verbesserung der Infrastruktur, zur Aufforstung oder zur Erhaltung des Bodens, aber diese Arbeiten waren doch nur auf weite Sicht produktiv.

Die Vermittlung technischer Methoden war im allgemeinen weit entfernt davon, wirklich angemessen zu sein, da die Techniker und selbst die Hersteller von Maschinen oder Werkzeugen sich auf nichts anderes verstanden, als Techniken oder Instrumente herzustellen oder zu verwenden, die den Problemen der schon industrialisierten Länder entsprachen. So kam es dazu, daß Methoden oder Techniken, welche in tausendjähriger Anstrengung zum Zwecke der Beherrschung der Natur entwickelt worden waren, kurzerhand als veraltet abgetan wurden, statt daß sie, wie es eigentlich notwendig gewesen wäre, einfach verbessert worden wären: so z.B. gewisse Techniken zur Erhaltung karger Böden, zur Entsalzung von Ländereien, zur Erneuerung des Humus usw.

Mangels ausreichender Erkundung der Möglichkeiten und dringlichen Bedürfnisse, mangels Programmierung oder Planung warfen diese Kapitalien oft nur Erträge ab für die Länder, welche sie zur Verfügung gestellt hatten oder für die Industrien, deren Märkte sie ausdehnen halfen, selbst wenn sie vorübergehend Infrastrukturen, Industrieanlagen und Arbeitsplätze schufen. Das dadurch ausgelöste Wirtschaftswachstum selbst war nicht einmal ausreichend für die Leistung des Schuldendienstes: Für die Gesamtheit der Dritten Welt gingen die dafür benötigten Beträge bald in mehrere zehn Milliarden Dollar!

Man kann verstehen, daß dieses erste Jahrzehnt der Entwicklungshilfe von manchen Vertretern der Dritten Welt als das Jahrzehnt der Enttäuschung oder der Frustration bewertet wurde. Aber nicht nur die Augen der Dritten Welt taten sich nun auf. Auch in den Industrieländern begannen Praktiker und Theoretiker der Entwicklung und verantwortliche Politiker nach den Gründen

für das Scheitern der Entwicklungshilfe und vor allem danach, ob dieses Scheitern nicht auf das Konto einer Fehlanalyse der Unterentwicklung gehe, zu fragen.

Gegen Ende der sechziger Jahre begann in Reflexion und Praxis eine solche Auseinanderentwicklung zweier verschiedener Richtungen sich anzubahnen, daß es erst anläßlich internationaler Konferenzen im Jahre 1974 und vor allem im August dieses Jahres bei der Bevölkerungskonferenz in Bukarest und bei der Welternährungskonferenz im November in Rom erstmals dazu kam, daß diese beiden Blickrichtungen sich einer wirklichen Konfrontation stellten. Die eine Seite setzte den Akzent auf die Kontrolle des Bevölkerungswachstums, während die andere Seite das internationale System, welches selbst die Unterentwicklung erzeuge, in Frage stellte.

Bevölkerungsexplosion und Unterentwicklung

Es kann hier nicht darum gehen – und sei es auch nur summarisch –, die neumalthusianische Argumentation von Ende der sechziger Jahre und von Beginn der siebziger Jahre zu analysieren. Die Literatur darüber ist unüberschaubar, und wir können hier nichts anderes tun als daran erinnern, was hierzu gesagt wurde und auch heute noch gesagt wird, und zwar in der Ebene einfacher Feststellung von Tatsachen oder übereinstimmender Überzeugungen in der öffentlichen Meinung oder unter Fachleuten der Industrieländer und auch eines bedeutenden Teiles der unterentwickelten Länder. Die fragliche These, die noch verstärkt wurde durch das Aufkommen der Problematik der Umweltverschmutzung und der endgültigen Erschöpfung nicht mehr zu erneuernder Energie- und Rohstoffquellen, hat im übrigen solide Grundlagen in den Realitäten.

Wenn die Menschheit so fortfährt in ihrem unkontrollierten Bevölkerungswachstum, dessen natürliche Regelung mit dem medizinischen Fortschritt oder mit der friedlichen Lösung der zerstörerischsten Konflikte weggefallen ist, geht sie in nicht so ferner Zukunft einer katastrophalen Lage entgegen, die ihr zum Verhängnis werden könnte: Weder die Energie- und Rohstoffquellen – wie groß auch immer die technischen und wirtschaftlichen Fortschritte sein mögen – noch auch nur der verfügbare Raum würden ausreichen für eine Erdbevölkerung, welche sich alle 25 oder 30 Jahre verdoppelte. Jenseits aller Kontroversen über die Priorität von Wirtschaftswachstum einer-

seits und Verlangsamung der Bevölkerungsexplosion in ihrem wechselseitigen Verhältnis ist man sich heute allgemein einig in der Anerkennung der Tatsache, daß das mutmaßliche Wachstum der Erdbevölkerung, welches die Hochrechnungen der Entwicklungskurven der demographischen Statistik erahnen lassen, tatsächlich undenkbar ist und daß es daher wohl unumgänglich ist, daß dieses Wachstum sich auf die eine oder die andere Weise verlangsamt, zumal die Auswanderung auf andere bewohnbare Planeten noch in das Gebiet der «science fiction» gehört. Die Meinungsverschiedenheiten beziehen sich nur noch auf die Durchführung möglicher politischer Maßnahmen zur Beherrschung des biologischen Fortpflanzungsprozesses des Menschengeschlechtes.

Die Industrieländer, welche dieses Problem in ihrer jüngsten Geschichte gelöst haben – und zwar viel zu gut, wenn man an die negativen Bilanzen der Bevölkerungsverjüngung gewisser Länder denkt – und die vergessen, daß die Stabilisierung ihrer Bevölkerungszahl nur eines der Elemente eines Prozesses wachsender Beherrschung der Dynamik ihres Gemeinschaftslebens ist, möchten nun mit aller Kraft die unterentwickelten Länder dazu bewegen, daß sie ihr Bevölkerungswachstum auch unter Kontrolle bringen, ja sie möchten sie dazu zwingen, indem sie zum Beispiel ihre Entwicklungshilfe nur unter der Bedingung einer drastischen Familienplanung zuteilen. In gewissen Fällen haben sie auch nicht davor zurückgeschreckt, unmittelbar einzugreifen, zumindest auf dem Wege durch die Hintertür mittels Programmen der Gesundheits- und Ernährungshilfe: die Sterilisierungen, die ohne Wissen der Betroffenen durchgeführt wurden, gehören keineswegs mehr in das Reich der phantastischen Literatur. Wenn die Enzyklika «Humanae Vitae» in Lateinamerika als eine antiimperialistische Stellungnahme aufgefaßt wurde, so hatte dies seinen Grund wohl darin, daß man damals schon zu erkennen begann, daß die Interventionen ausländischer Mächte bisweilen solche Formen annahmen.

Unabhängig von solchen Exzessen, die freilich nicht bloße gelegentliche Betriebsunfälle waren, hat man in der bilateralen oder multilateralen Zusammenarbeit nicht aufgehört, immer wieder nachdrücklich die Anregung auszusprechen, es sollten politische Maßnahmen zur Stabilisierung der Bevölkerungszahl in die Wege geleitet werden, und noch in Bukarest hat man sich mit dem Thema der programmierten Senkung der Geburtenrate befaßt.

Bei der Untersuchung der Perspektiven, die sich damit für das internationale Leben ergeben, erhoben sich zwei Schwierigkeiten. Einerseits: bevor eine drastische internationale Politik der Geburtenregelung spürbare Wirkungen erbringt – und man beginnt schon die Kompliziertheit einer Planung zu erkennen, welche allen Erfordernissen einer Bevölkerungsverjüngung Rechnung trägt, die ein optimales Gleichgewicht zwischen aktiven und nicht aktiven Personen sicherstellt – werden die wirtschaftlichen und sozialen Probleme eine derartige Zuspitzung erfahren haben, daß man ihnen wohl begegnen muß, ohne die Ergebnisse einer eventuellen Stabilisierung der Bevölkerungszahl abwarten zu können.

Andererseits: selbst wenn die Völker die Notwendigkeit bevölkerungspolitischer Maßnahmen begriffen haben, so sind sie und bleiben sie empfindlich gegenüber jeder äußeren Einmischung in ihr nationales Leben und vor allem in alles, was ihre biologische und soziale Fortentwicklung berührt. Sie haben tatsächlich auch schon begonnen, zu ermesen, in welch hohem Grade ihre Unterentwicklung das Nebenprodukt der Entwicklung der Industrieländer und des internationalen Systems ist, das sowohl den Rahmen wie das Ergebnis alles dessen darstellt. Jeder von außen kommende Eingriff in ihre gesellschaftliche Dynamik wird von ihnen als eine Gefahr der Verschärfung des Prozesses ihrer Unterentwicklung empfunden, um so mehr als in gewissen Fällen gerade die allzu schwache Bevölkerungsdichte ein Hindernis für die Entwicklung darstellt.

Der Circulus vitiosus der Abhängigkeit und des Strukturverfalls

Die neuen Analysen der Unterentwicklung, welche zu einem Teil durch das Scheitern der politischen Maßnahmen zur Entwicklungshilfe herausgefordert wurden, können helfen, Verständnis zu gewinnen für jene ablehnende Haltung gewisser Länder der Dritten Welt gegenüber einer internationalen Politik der Bevölkerungslenkung, welche von den Industrieländern befürwortet oder durchgesetzt wird. Indem sie den strukturbedingten Charakter der Unterentwicklung deutlich machen, zeigen diese Analysen tatsächlich, in welchem Maße jede Entwicklungspolitik sich auf dem Wege über die Wiedereinsetzung der unterentwickelten Länder in die Herrschaft über ihre gesellschaftliche Dynamik und über die Gestaltung ihres Gemeinschaftslebens vollziehen muß.

Ob man die Analysen der Unterentwicklung nun struktural oder marxistisch nennen mag – oder was auch sonst immer ihre ideologischen Voraussetzungen sein mögen – so wie sie in den letzten zehn Jahren praktiziert werden, laufen sie alle auf einen gemeinsamen Punkt hinaus, den man schematisch so beschreiben könnte: Die Abhängigkeit, vor allem eine derartige Abhängigkeit, wie sie in der Polarisierung der Welt durch deren industrialisiertes Zentrum allgemeine Wirklichkeit geworden ist, ist an sich schon ein bestimmender Faktor der Unterentwicklung, da sie ein Faktor des Strukturverfalls der Volkswirtschaften, der Gesellschaftsordnungen, der Kulturen usw. ist oder auch ein Faktor der Verkehrung der sozialen Dynamik auf außerhalb ihrer selbst gelegene Zielpunkte, so daß sie dadurch unfähig wird, ihre haltgebenden Bezüge in sich selbst zu finden.

Man hat ausgiebig Anklage erhoben gegen die «Plünderung» der Dritten Welt, gegen die Ausbeutung ihrer natürlichen Energie- und Rohstoffquellen oder ihrer hauptsächlichlichen Produkte zum bloßen Nutzen der Industrieländer, welche so überdies Märkte für ihre Fertigwaren eroberten. In Wirklichkeit ist diese Tatsache unbestreitbar, selbst wenn man über ihre Interpretation verschiedener Meinung sein kann. So kann man zum Beispiel nicht leugnen, daß die Industriewirtschaft Energie- und Rohstoffquellen aufgewertet hat, die bisher ohne Wert, weil ohne Nutzen waren; sie hat Arbeitsplätze geschaffen und den unterentwickelten Ländern den Zugang zu Techniken erschlossen, durch welche sie selbst erst möglich geworden war und die sie dann weiter vervollkommen hatte. Die Zukunftsaussichten, welche die Verwertung eines Erdölvorrats, welcher nichts wert war, solange er im Boden schlummerte, gewissen Erdölländern kraft ihrer eigenen Entscheidung eröffnete, genügen wohl als Beweis dafür, daß die Ausweitung der Industriegesellschaft nicht notwendigerweise und unwiderruflich zur Verarmung führen muß, wenn die unterentwickelten Länder nur genügend Macht erhalten, ihre natürlichen Energie- und Rohstoffquellen wieder in Besitz zu nehmen, welche sich die Industrieländer im Zuge ihrer Auswertung angeeignet hatten.

In gewissen Fällen jedoch hat die restlose Ausbeutung knapp bemessener Ressourcen bestimmten Ländern den Zugang zur Modernisierung mittels Energie- und Rohstoffquellen, welche seinerzeit einmal zum Start der Entwicklung der Industriegesellschaften gedient hatten, unmöglich ge-

macht. Man denke zum Beispiel nur an das Gold Lateinamerikas oder an das in manchen Fällen unheilbare Sterilwerden gewisser übermäßig ausgebeuteter Böden. Die Aussicht auf eine solche endgültige Erschöpfung ihrer Reserven hat übrigens beigetragen zu der Entscheidung der Erdölkönder, ihre Ressourcen aufzuwerten, um sie so zur treibenden Kraft ihrer Entwicklung zu machen, so lange sie noch zum Abbau und zur Verwertung zur Verfügung stehen.

So schwerwiegend aber auch die Plünderung der physischen Ressourcen gewesen sein mag, so ist sie doch weder für sich allein genommen noch im Endergebnis der Analyse der schwerwiegendste Faktor der Unterentwicklung. Der bestimmende Faktor des Prozesses, welcher die Unterentwicklung ausmacht, scheint wohl der Zusammenbruch, die Desintegration, die Desartikulation, der Strukturverfall der Gesellschaftsgefüge selbst, zweifellos auch durch die Umgestaltung ihrer Produktionsweisen, vor allem aber durch ihre Außen Gelenktheit, so daß alles nach den von der herrschenden Industriegesellschaft vorgegebenen Bedingungen verläuft, entsprechend den Interessen und der inneren Dynamik dieser herrschenden industriellen oder kapitalistischen Gesellschaft.

Die Abwertung der Rohstoffe oder der Arbeit zugunsten der Produktivität des Kapitals, dann aber – in dem Maße, wie die Kampfmaßnahmen der Gewerkschaften eine gewisse Wiederaufwertung der Industriearbeit durchsetzten – die Abwertung der Rohstoffe und der Arbeit der Lieferländer unfertiger Produkte zugunsten des Kapitals, der Forschung und der Arbeit der Industriegesellschaften ist ein Kennzeichen der inneren Logik der Industriewirtschaft, sicherlich der kapitalistischen, aber vielleicht auch der sozialistischen, vor allem dann, wenn der Sozialismus sich in Staatskapitalismus verkehrt.

Dies ist dann nur die Logik der Industriegesellschaft selbst, welche nicht nur die Arbeit und die Energie- und Rohstoffquellen der an der Peripherie liegenden und in eine Satellitenrolle gedrängten Gesellschaften abwertet, sondern diese eben dadurch jeder Möglichkeit der Einflußnahme auf die Entscheidungen beraubt, welche ihre Volkswirtschaft und ihre gesellschaftliche Organisation bestimmen, Entscheidungen, die nun mehr und mehr entsprechend der inneren Dynamik der Industriegesellschaft erarbeitet und beschlossen werden. Indem diese Industriegesellschaft immer komplizierter wird, ist sie gezwungen und wird auch immer fähiger, in wachsendem Maße ihre Struk-

turprobleme zu bewältigen, wenn auch die soziale Rollenverteilung bei dieser Bewältigung dem Gesellschaftssystem verpflichtet bleibt, das ihrer Dynamik die Organisation gegeben hat.

Zu gleicher Zeit aber, da die Industriegesellschaften sich derart auf eine soziale oder politische Meisterung ihrer gesellschaftlichen Strukturprobleme hin entwickeln, müssen die Gesellschaften an der Peripherie zusehen, wie ihre traditionellen gesellschaftlichen Organisationsformen zusammenbrechen, ohne daß sie die Hoffnung hätten, Herr über die strukturellen Wandlungen zu werden, die sich auf anarchische Weise entsprechend den wirtschaftlichen, technologischen, kulturellen und politischen Bindungen vollziehen, durch die sie von den in den Industrieländern im Gange befindlichen Prozessen abhängig sind. Ihr Strukturverfall und ihre strukturellen Umgestaltungen sind nur Rückwirkungen, Folgeerscheinungen und Nebenprodukte der Strukturwandlungen, die in den Industriegesellschaften im Gange sind.

Die Mechanismen der Unterentwicklung sind dem Endergebnis der Analysen nach nichts anderes als diese fortschreitende Entfremdung der Gesellschaften, welche der Macht beraubt sind, sich selbst zu bestimmen, sich selbst als Gesellschaften zu entwerfen, die Zugang zur Meisterung ihrer sozialen Dynamik haben. So wird man leicht begreifen, daß die Unterentwicklung als Prozeß in engster Verbindung steht mit der Kolonialisierung oder mit dem Kolonialismus und daß die Entwicklung mit der Entkolonialisierung beginnt – welches auch immer die Absichten der treibenden Kräfte des kolonialen Abenteurers gewesen sein mögen (welches kein noch so radikaler Manichäismus zwingend als rundum pervers hinstellen kann) oder welches möglicherweise auch immer die positiven Auswirkungen der Kolonialisierung gewesen sein mögen.

Darum geht der Weg der Entwicklung, der nur die Umkehrung des Prozesses der Unterentwicklung sein kann, notwendigerweise über die Wiederaneignung eines Minimums der für die Meisterung ihrer sozialen Dynamik notwendigen Macht durch die abhängigen Gesellschaften, durch die Verlagerung der Macht in das Innere dieser Gesellschaften.

Wenn auch noch keine Gesellschaft in der Welt an dem Punkt angelangt ist, wo der Zugang zur kollektiven Meisterung, das heißt zu einer auf Chancengleichheit beruhenden Meisterung ihrer Selbstaufbauung als Gesellschaft offensteht, so gilt doch genau so, daß alle Gesellschaften sich im

Sinne einer solchen kollektiven Kontrolle entwickeln. Wenn auch dieses Jahrhundert der Sozialwissenschaften damit begonnen hat, aufzuzeigen, in welchem Maße die Gesellschaften noch davon entfernt sind, in sich selbst durchschaubar zu sein, so konnte man doch zur gleichen Zeit beobachten, wie sich in den Gesellschaften die Tendenz bemerkbar machte, reflexionsfähig zu werden, und zwar in dem Maße, wie sich die Erforschung des historischen Entstehens der Gesellschaften oder die Erforschung der Gesellschaften als historische Prozesse entwickelte und ausbreitete. In dieser Sicht wurde es möglich, zu begreifen, daß eine von außen her bestimmte Gesellschaft noch weniger Chancen hat als eine Gesellschaft mit innen-gesteuerter Dynamik – um nicht zu sagen, daß sie gar keine Chance habe – Zugang zur Kontrolle ihrer Strukturierung und ihres Werdens zu erlangen.

Allein eine bewußte Willensentscheidung kann zugleich einen Prozeß der Unterentwicklung zum Stillstand bringen und einen Prozeß der Entwicklung in Gang setzen. Um eben dies geht es wohl bei den Maßnahmen zur Entkolonialisierung und zur Wiederaneignung oder Verstaatlichung der natürlichen Energie- und Rohstoffquellen ebenso wie bei der Organisation von Erzeugerzusammenschlüssen mit dem Ziel der Bestimmung oder der Veränderung der Preise für ihre Produkte.

Hinter den rein wirtschaftlichen Interessen wird hier eine Zurückverlegung der politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Macht in das Innere dieser Gesellschaften versucht. Dies wird mehr undeutlich oder auch in aller Klarheit als die Grundvoraussetzung für die Wiederankurbelung der inneren Dynamik einer Gesellschaft verstanden. Ohne Zweifel kann in einer Welt, die immer mehr weltweite Dimensionen annimmt, kein Land mehr Anspruch auf völlige Unabhängigkeit erheben, aber die wechselseitige Abhängigkeit wird erst möglich jenseits einer gewissen Schwelle, die bedeutet, daß die Ungleichheit nicht mehr die Schwächsten dazu verdammt, auf unerbittliche Weise von den Stärksten abhängig zu sein.

Die Bevölkerungsregelung kann nur eines der Elemente einer Entwicklungspolitik sein, das heißt einer Politik des Selbstaufbaus und der Selbstkontrolle einer Gesellschaft

Wenn die Entwicklung sich auf dem Weg über die Selbstbestimmung der Gesellschaften vollzieht, wird es verständlich, daß jede Einmischung von

außen her Gefahr läuft, mit Recht als eine Verstärkung des gesellschaftlichen Strukturverfalls oder als eine Störung der Initiativen zur Neustrukturierung verstanden zu werden.

Eine Politik der Entwicklung, das heißt der durch Selbstbestimmung getragenen Neustrukturierung, wird in dem Maße möglich, wie ein Volk oder ein Zusammenschluß von Völkern im Rahmen einer Nation oder einer Lebensgemeinschaft von Nationalstaaten beginnt, seine Identität oder seine strukturbildende Dynamik wiederzufinden: Die Gemeinschaft kann sich den Entwurf einer Gesellschaft und die Mittel zu seiner Verwirklichung schaffen: Machtbefugnisse, Pläne, Organisationen usw. Zweifellos ist diese Dynamik unendlich viel komplizierter und vieldeutiger als diese hier auf einige wenige Grundlinien reduzierten Entwürfe es ahnen lassen. Die in einer solchen kollektiven Dynamik wirksamen Kräfte bilden tatsächlich immer ein Geflecht, das umso schwerer entwirrbar ist als der darin enthaltene Koeffizient an Irrationalität sehr stark ist. Der Beobachtung und der Analyse erschließen sich aber Kraftlinien, die in gleichem Maße auch von den handelnd Beteiligten oder wenigstens von manchen unter ihnen wahrgenommen werden können und nach denen sich ein Gemeinschaftsleben aufbauen oder wiedererrichten läßt.

In die Perspektiven einer solchen Selbstbestimmung und Handlungsfähigkeit, die sicherlich relativ sein mag und immer auch nur relativweise Sache der ganzen Gemeinschaft ist, kann sich dann auch die Bemühung, der Entwurf oder das konkrete Programm einer Politik der Bevölkerungsregelung einordnen. Wenn eine solche Politik von außen her bestimmt oder auferlegt wird, hat sie alle Chancen, die Abhängigkeit und den gesellschaftlichen und kulturellen Strukturverfall zu unterstreichen. Wenn sie dagegen Gestalt annimmt in der Ankurbelung einer umfassenden oder wenigstens beginnenden Politik der Entwicklung durch Selbstbestimmung und gesellschaftliche Neustrukturierung, kann eine Bevölkerungspolitik – wenn sie nur mit Intelligenz und der nötigen Pädagogik durchgeführt wird – eine der Achsen der Wiedergewinnung und der Ausweitung der Herrschaft über die soziale Dynamik durch die Gesellschaft und in der Gesellschaft werden.

Das heißt: ebenso wie eine solche Politik sich auf Unabhängigkeit hin ausrichten muß, so muß sie sich auch auf Demokratisierung hin ausrichten: Jede autoritäre oder totalitäre Politik der Bevölke-

rungsplanung hat alle Chancen, ein Faktor der gesellschaftlichen und kulturellen Desintegration und damit der Unterentwicklung zu werden. In dem Maße dagegen, wie eine Gesellschaft sich demokratisiert, indem sie sich selbst plant oder wenigstens eine Tendenz zur Beherrschung ihrer sozialen und kulturellen Dynamik entwickelt, begünstigt oder ermöglicht sie es, daß das Bewußtwerden der Notwendigkeit bevölkerungspolitischer Maßnahmen und ihre Durchführung Sache der Allgemeinheit werden.

Politische und ethische Verantwortung

In einer solchen Sicht von Entwicklung durch die Wiedergewinnung der kollektiven Herrschaft über die gesellschaftlichen Prozesse und über die Strukturen, in denen diese organisierte Gestalt annehmen, ordnet die ethische Problematik der Geburtenregelung oder der Familienplanung sich ein in eine politische Problematik der Lenkung der Gesellschaft durch sich selbst.

Zweifellos könnte man sich in einer idealistischen oder utopischen Vision eine Gesellschaftsstruktur vorstellen, welche die Verwirklichung der durch die Religionen, die Morallehren oder die anderen Quellen der Sinnggebung für das Gemeinschaftsleben verbreiteten Wertvorstellungen wäre. In einer solchen Sicht würden Politik und Ethik sich wechselseitig bestimmen, ohne daß man dabei schwerwiegende Spannungen oder Konflikte zu befürchten hätte. Dies könnte der Fall sein in Gesellschaften, in denen die Instanzen für die Verbreitung von Wertvorstellungen sich auch einer gesellschaftlichen Stellung erfreuen, welche sie mit einer starken ideologischen Machtvollkommenheit begabt. Dies ist aber im allgemeinen nicht der Fall in der modernen Welt, in der die Faktoren der gesellschaftlichen Dynamik für gewöhnlich Gestalt annehmen in komplexen Überschneidungen von divergierenden, ja einander widersprechenden Interessen und von Bestrebungen, Macht zu erlangen oder wenigstens eine Mindestbeteiligung an der gemeinsamen Kontrolle über das Leben der Gemeinschaft.

In den Gesellschaften im Prozeß der Unterentwicklung oder in der Wiedergewinnung der Herrschaft über ihre soziale Strukturierung sind die Instanzen für die Schaffung von Wertvorstellungen oft genau so desintegriert worden wie die anderen Strukturen, wenn sie nicht gar völlig entwertet worden sind. So wird oft – wie zum Beispiel in den sogenannten säkularisierten Ländern –

in der politischen, sozialen und kulturellen Selbststrukturierung auch das Ethos bestimmt, auf dessen Grundlage dann eine Ethik erarbeitet werden kann. So nehmen Ethos und Ethik also auch mit der Verbreitung der politischen Verantwortung oder dem Bewußtwerden der Teilhabe an der politischen Verantwortung konkrete Gestalt an. Der sittliche und geistige Fortschritt wird hier mehr als anderswo dem politischen Fortschritt verbunden sein, das heißt der Wiedergewinnung der Macht der Gesellschaft, sich selbst zu bestimmen und sich eine Entwicklungspolitik zu geben.

Ist Entwicklungshilfe für die Dritte Welt die beste Politik im Blick auf das Bevölkerungsproblem?

Wenn das Schema der Analyse, welches wir hier soeben vorgelegt haben, einen richtigen Zugang zur derzeitigen Problematik der Entwicklung und der Bevölkerungsregelung ermöglicht, so fordert die Antwort auf die mit dem Titel gestellte Frage einige Nuancierungen oder Präzisierungen.

Eine Hilfe für die Dritte Welt, so wie sie noch häufig von den «Spendern» dieser Hilfe gedacht ist oder wie sie sich in den Augen derer darstellt, welche sie bei diesen erbitten, das heißt also eine Entwicklungshilfe für die Dritte Welt, deren Initiative zurückgeht auf die Staatsorgane oder die nichtstaatlichen Organisationen der Industrieländer, wäre nicht die beste Politik im Blick auf das Bevölkerungsproblem. Sie wäre ebenso wenig die beste Politik für die Entwicklung. Indem sie ihre Entwicklungsmodelle mittels ihrer vorgängigen oder nachfolgenden Bewertungskriterien für bestimmte Projekte aufzwingen oder nahelegen würde, liefe sie Gefahr, zu einem Faktor der Unterentwicklung verfälscht zu werden, indem sie ihre Partner aus der Dritten Welt ihrer Initiative und ihrer Möglichkeit beraubte, ihre eigenen Entwicklungsmodelle zu entwerfen und durchzuführen. Die Bewußtseinsbildung gegenüber dieser Gefahr ist aber hinreichend weit fortgeschritten, so daß man nicht mehr fürchten muß, daß man ihr allgemein erliegen könnte.

Eine Hilfe für die Dritte Welt aber, die sich unklugerweise von der Entwicklung weg- und der Bevölkerungslenkung zuwenden würde, wäre noch viel gefährlicher, selbst wenn sie von den besten Absichten geleitet wäre. Wenn die Reichen sich damit abgeben, die Armen zu belehren, sie sollten weniger Kinder zeugen, so sehen die Armen sich immer vor die Frage gestellt, ob es ihr

Elend ist, welches man lindern will, oder ob es um den Schaden geht, welchen ihre Vermehrung darstellt, so daß man sie einschränken möchte. Die Empfindlichkeit der Völker in diesem Punkt ist beachtlich, selbst wenn man Gründe genug hat, anzunehmen, daß es in ihrem eigenen Interesse liegt, daß sie ihr Bevölkerungswachstum unter Kontrolle bringen.

Wo ist dann die Hilfe für die Dritte Welt anzubringen, wenn sie sich nicht durch diese Warnungen entmutigen läßt?

Die Antwort auf diese Frage fällt von Tag zu Tag klarer aus, je mehr die Dritte Welt sich selbst zu Wort meldet, sei es durch ihre Vertreter bei internationalen Konferenzen oder durch militante Gruppen, welche sich auf den Versuch einlassen, mit den Organisationen oder den Gruppen im Dienste der «Hilfe für die Dritte Welt» Beziehungen auf Gegenseitigkeit einzugehen. Die Hilfe für die Dritte Welt muß sich ausrichten auf die aktive Unterstützung der Ansprüche und Vorschläge der Dritten Welt im Blick auf die Projektierung und Verwirklichung einer *neuen internationalen Wirtschaftsordnung*. Tatsächlich zeichnet sich die Zukunft der Entwicklung und der Bevölkerungsregelung in einer Neustrukturierung des internationalen Zusammenlebens ab, welche den unterentwickelten Ländern maximale Chancen bietet für die Wiedergewinnung ihrer naturgegebenen Energie- und Rohstoffquellen und ihrer Macht zur Selbstbestimmung.

Die Christen haben, wenn sie ein neues Empfinden für die universale Bestimmung der materiellen Güter wie für die Einheit und Solidarität der Menschheit in ihrer Verantwortung für das gemeinsame Leben gewonnen haben, einigen Grund, Pioniere bei jener Umgestaltung der Machtblöcke zu sein, von denen die Reorganisation der Welt und die Lösung der dramatischen Probleme der Unterentwicklung und der Bevölkerungsexplosion abhängen. Indem sie ihrem ethischen Streben diese internationale politische Dimension geben, haben sie im übrigen auch einige Chancen, ihr altes Problem, wie Werte in das gemeinsame Leben eingebracht werden können, auf eine neue Weise anzugehen.

Übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

VINCENT COSMAO

geboren 1923 in der Bretagne, Dominikaner. Er ist Lektor der Theologie (1950), war von 1950 bis 1955 Studentenseelsorger an der Naturwissenschaftlichen Fakultät zu Lyon und von 1955 bis 1959 an der Universität Dakar. Von 1959 bis 1965 war er Superior der Dominikanerfraternität von Dakar. Von P. Lebrat an das IRFED (Institut de Recherche et de Formation en Développement) berufen war er von 1966 bis 1972 dessen Leiter, gründete 1972 das Zentrum Lebrat «Glaube und Entwicklung». Er schreibt in «La Croix» über Probleme der Entwicklung und ihre Beziehungen zum Glauben, doziert am ISTR (Institut de Science et de Théologie des Religions). Er veröffentlichte u.a. eine Einführung in «Populorum progressio» (Centurion, Paris 1967), Développement et Foi (Cerf, Paris 1972) sowie Beiträge für verschiedene Zeitschriften.

André Hellegers

Präferenzen in der Gesundheitspolitik

Bei jedem Versuch, über die Frage, wie die medizinischen Hilfsmittel am sinnvollsten zugeteilt werden können, einsichtig nachzudenken, stellt sich ein Problem der Zweckbestimmung und Abgrenzung.

Wer über ethische Grundsätze in bezug auf die Zuteilung der medizinischen Hilfsmittel reden

will, muß zuerst den geographischen Raum abstecken, auf den er sich bezieht. Ich will in diesem Aufsatz nicht Erwägungen darüber anstellen, ob die Welt als eine Einheit zu betrachten sei. Damit kommen wir von selbst um wohl eines der größten ethischen Probleme herum, die sich auf dem Feld der Gesundheitspflege stellen, um die Frage nämlich, ob der Arztberuf als ganzer gegenüber der gesamten Menschheit eine moralische Verpflichtung habe. Wir werden dieses Problem nur am Rande streifen.

Eine weitere Knacknuß für unser Denken ist mit der Notwendigkeit gegeben, zu bestimmen, was man als «die eigentliche Sphäre» der Medizin zu betrachten habe. Dieser Aufsatz hat sich vorwiegend mit diesem Problem zu befassen, denn